

Antrag des Landesverbandes Nordwest.

Der Hauptvorstand möge mit allen möglichen Mitteln frühzeitig genug dafür eintreten, daß nach dem Kriege die Einfuhr von Gartenbauerzeugnissen aller Art in verkaufsfertiger Ware aus den feindlichen Ländern durch Schutzzoll oder sonstige Mittel verhindert werde. Der deutsche Gartenbau hat während des Krieges bewiesen, daß er allen gerechten Ansprüchen auf Erzeugung, besonders von Schnittblumen und Topfpflanzen, vollauf genügen kann. Es erscheint aber wünschenswert, daß in dieser Beziehung mit dem Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber gemeinschaftlich vorgegangen wird, damit der Regierung gegenüber die Einheitlichkeit in der Form der Entschlüssen gewahrt wird.

Begründung:

Der Antrag kann für seine einzelnen Teile am besten durch die Mitteilung begründet werden, daß auf der von 57 Mitgliedern besuchten Versammlung, in welcher dieser Antrag eingehend beraten wurde, 52 Herren für schärfsten Schutzzoll oder ähnliche Maßnahmen eintraten, während über das Zusammengehen mit dem Verband der Blumengeschäftsinhaber die Ansichten sehr geteilt waren, und hierfür nur eine schwache Majorität zu erreichen war. Auch diese schwache Majorität hätte wahrscheinlich nicht zustande kommen können, wenn in der Versammlung alle Zweige des Gartenbaues gleichmäßig vertreten gewesen wären. So aber waren viele Anwesende Inhaber von Topfpflanzenkulturen und gleichzeitig Inhaber von Blumengeschäften.

Der im Dienste der Urproduktion stehende, nur erzeugende Gartenbauer muß bei Vertretung seiner Standesinteressen zweifelsohne für weitgehendste Erschwerung der Einfuhr aller Arten von verkaufsfertigen Gartenbauerzeugnissen eintreten; nur auf diese Weise kann der Wiederkehr von derartigen drückenden Erwerbsverhältnissen, wie wir sie vor dem Kriege zu unserem großen Leidwesen in vielen deutschen Gartenbaubetrieben beobachten konnten, vorgebeugt werden. Auch der Gartenbauer muß sich früh rühren, bevor es für ihn zu spät ist!

□ □ □

Zur Einfuhr von Blumenzwiebeln aus Holland und Pflanzen aus Belgien.

Der Hilfsausschuß teilt mit, daß bei der Erledigung der schon zahlreich vorliegenden Anträge auf Einfuhrbewilligung dadurch eine auch für den Hilfsausschuß unliebsame Verzögerung eintritt, als bisher erst von einer einzigen holländischen Firma eine Erklärung vorliegt, daß dieselbe mit den Zahlungsbedingungen, also der Überweisung des Kaufbetrages auf ein Sperrkonto einer der vorgeschriebenen Banken, verfügbar nicht eher als neun Monate nach Beendigung des Krieges, einverstanden ist. Diese Erklärungen bilden die Voraussetzung der Einfuhrbewilligung durch den Reichskommissar und kann der Hilfsausschuß Einfuhrbewilligungen nicht eher befürworten, als diese Erklärungen der holländischen Firmen vorliegen. Der holländische Blumenzwiebelzüchter-Export-Verband, welcher die holländischen Firmen vertritt, ist bereits Ende des vorigen Monats gebeten worden, diese Erklärungen für alle Fälle vorzubereiten, damit eine Verzögerung bei der Erteilung der Einfuhrbewilligung nicht eintritt. Hoffentlich gehen diese Erklärungen bald ein.

Die Angelegenheit der Einfuhr von Pflanzen aus Belgien ist leider noch in der Schwebe. Es ist aber auf eine baldige Erledigung um so mehr zu hoffen, als sowohl das Preussische als auch das Bayrische Kriegsministerium bei dem Generalquartiermeister-West die Aufhebung des Verbots und die Einfuhr von Pflanzen aus Belgien für gärtnerische Bezüher befürwortet haben unter der Bedingung, daß die Vorschriften der Berner Reblauskonvention erfüllt werden, daß also den Sendungen die Reblaustatteste und Reblauserkklärungen in der auch bisher stets üblichen Weise und in der erforderlichen Anzahl beigelegt sind. Es bedarf also nur noch der Zustimmung des Generalquartiermeisters-West, die hoffentlich recht bald erfolgen wird. *

□ □ □

Der deutsche Gartenbau nach dem Kriege während der Übergangswirtschaft.

Von R. Hartnauer, Dipl. Gartenmeister, Gartenbauinspektor in Leverkusen.

Die bange Frage, was wird mit der deutschen Gärtnerei nach dem Kriege, beschäftigt schon seit geraumer Zeit immer wieder, wenn vom sturmwolken und blitzgeschwängerten Kriegshorizont ein vereinzelter Friedenslichtstrahl hervorbricht, oder auch nur als solcher gedeutet werden kann, die Fachpresse. Ein jeder empfindet den jetzigen Zustand, in welchem, hervorgerufen durch Warenknappheit auf allen Gebieten einerseits und erhöhtem Geldumlauf durch hohe Kriegslöhne andererseits, auch dem Handelsgärtner, gleichviel ob Blumen- oder Staudenzüchter, ein höheres Geschäftseinkommen wie sonst beschert wurde, als nicht normal, zum mindesten aber als nicht dauerhaft.

Die Versuche, schon jetzt mit prophetischem Blick die zukünftige Entwicklung der deutschen Gärtnerei vorauszusagen, möchte ich aus folgenden Gründen als verfehlt, weil verfrüht, betrachten:

Die deutsche Gärtnerei, besonders die Luxusgärtnerei, ist im Rädergetriebe der Volkswirtschaft von untergeordneter Bedeutung. Die großen Probleme der Rohstoffzufuhr, des Warenaustausches, der Inangsetzung der deutschen Ausfuhrindustrie, der Nahrungsmittelerzeugung harren zu-

nächst der Lösung. Ihre Lösung ist wieder abhängig davon, wie der Friede ausfällt. Wie der Krieg ausfällt, wissen wir schon — wie der Friede ausfallen wird, das hängt von der mehr oder weniger glücklichen Tätigkeit der wenigen Köpfe ab, die wir an den Friedentisch entsenden.

Als der Krieg ausgebrochen war, schmückten wir unsere ausrückenden Krieger mit Blumen, als die ersten Verwundeten in den Heimatlazaretten anlangten, trugen wir ihnen Blumen hin. Aber keiner Seele in den ersten Kriegsmonaten fiel es ein, zu einem andern Zweck Blumen bei uns zu kaufen, bis die Schlacht von Tannenberg geschlagen war. Von da an bewegte sich die Kauflust wieder in allmählich aufsteigender Linie. Heute, nach vierjährigem Krieg, werden die wenigen Blumen trotz Teuerung und höheren Preisen alle gekauft. Man sieht hieraus, daß der Blumenhandel in ganz auffallender Weise von fremden Einflüssen abhängig ist. So wird's auch gehen, wenn durch den Frieden das rollende Zeitrad mit einem Ruck angehalten und nun langsam und bedächtig auf eine andere Laufbahn angesetzt wird, auf die der Übergangswirtschaft. Ein Abbau der Nahrungsmittelpreise ist jedem erwünscht, Hand in Hand hiermit muß aber auch ein Rückgang der Kriegslöhne gehen, denn nur unter dem Drucke der Rüstungsarbeiterlöhne haben wir Gärtner unsere Arbeiterlöhne erhöhen müssen und somit auch den Wert unserer Erzeugnisse.

Selbstverständlich wird durch Abbau der Löhne die Kaufkraft unmittelbar getroffen, und dadurch wird zunächst der Luxus auf allen Gebieten, also auch der Gärtnerei, eine Einschränkung erfahren. Die natürliche Folge ist Minderung des Wertes unserer Erzeugnisse.

Nun ist von anderer Seite (Janson) auf die Gefahr der Kapitalisierung in der Gärtnerei hingewiesen worden. Der Krieg hat uns ja in mancher Hinsicht amerikanischen Verhältnissen im Geschäftsleben näher gebracht. Der Stein ist im Rollen, wir treiben nach dem Kriege diesen Verhältnissen zu. Die Regierung wird sich bemühen, den rollenden Stein im Interesse der Erhaltung des Mittelstandes aufzuhalten, es wird ihr jedoch höchstens gelingen, die rasende Schnelligkeit zu hemmen, um Zeit zu gewinnen, daß die Lawine nicht alles mit sich reißt. Wenn nur zwei Eckpfeiler der Volkswirtschaft bestehen bleiben, das Handwerk und die Landwirtschaft, zu der ich auch die Gärtnerei rechne, so mag das andere mitgerissen werden.

Das Großkapital nimmt kein Interesse, sich der Gärtnerei zu bemächtigen, denn höhere Gewinne locken auf anderen Gebieten; der Gedanke erscheint mir daher vollkommen absurd. Außer im Samenbau war das Großkapital vor dem Kriege in der Gärtnerei in Deutschland nicht zu finden, es wird auch nach dem Kriege nicht unsere Kreise stören, denn es ist ja kein Überfluß an Kapital nach dem Kriege vorhanden, das Betätigung auf irgendwelche Art suchen muß. Sollte dieser Fall jedoch einmal eintreten, so ist der genossenschaftliche Zusammenschluß ein Abwehrmittel, das sich bei rechtzeitiger Anwendung noch stets bewährt hat.

Der genossenschaftliche Zusammenschluß von produktiven Gärtnern um ein größeres Bedarfszentrum erscheint mir jedoch ohnehin für die Entwicklung der deutschen Gärtnerei nach dem Kriege äußerst wichtig. Wenn alle die kleinen Produzenten, die ihre Waren zu Märkte fahren, den Vertrieb ihrer Genossenschaft übergeben würden und nur produktiv tätig sein könnten, welcher Gewinn an Arbeits- und Unkostenersparnis käme für die Gesamtheit dabei heraus.

Das Schreckgespenst, der Würgeengel Großkapital, wird also sofort wieder verschwinden bei dem Zauberspruch: „Hier ist nicht viel zu verdienen.“

Der Staat hat überdies, wie schon gesagt, das allergrößte Interesse, den kleinen Grundbesitz zu stärken und zu vermehren. Der liefert ihm nicht nur Generationen nationalgesinnter bodenständiger Staatsbürger, sondern der kleine Grundbesitz ist die stärkste Stütze des Staates und die Wurzel des Volkslebens.

Es ist ja bekannt, daß der kleine Bauer verhältnismäßig viel mehr aus seiner Wirtschaft herausholt, als der Großagrariar, ob es aber jedem Gärtner bekannt oder nur glaubhaft ist, wenn ich behaupte: Auf den Gärtner kommt es im wesentlichen an, ob wir die Krise der Übergangswirtschaft hinsichtlich unserer Gemüseernährung glatt überwinden?

Ganz abgesehen, wie sich die gärtnerische Geschäftslage nach dem Kriege gestalten wird — eins ist sicher — der Bedarf an Nahrungsmitteln wird nicht kleiner, sondern größer, selbst wenn der Ostfriede haltbar bleibt und uns die erwarteten Zufuhren bringt. Hier ist also dem Gärtner ein sicheres Einkommen gewährleistet durch Anzucht von Gemüsen aller Art und Beerenobst. Ja sogar Körnerbau kann er unter Umständen mit Erfolg betreiben. Durch Hinzupachten von so viel Land, als er intensiv bewirtschaften kann, muß jeder seine Anbauflächen vergrößern, oder einen Teil seiner Gewächshäuser und Frühbeetanlagen zur Gemüseanzucht herrichten.

Der Gärtner ist in der Lage, bei seiner verfeinerten Betriebsweise das Zweieinhalbfache auf gleicher Fläche zu erzielen, wie der Landwirt bei seiner einfachen, rohen Betriebsweise.

Der Gärtner kann durch gartenmäßigen Körnerbau dem Landwirt ein auserlesenes Saatgut liefern, das wiederum dessen Erträge im nächsten Jahr um 30—50% steigert. Gärtner und Landwirt können Hand in Hand arbeitend wohl in drei bis vier Jahren unsere Ernährungsverhältnisse auf den Friedensstand bringen, indem der erste für die Gemüsearten und Samenzucht sorgt, während der Landwirt so gleichzeitig an dem Wiederaufbau seines Viehstandes arbeiten kann.

Erst in zweiter Linie darf an den Wiederaufbau der Blumenzucht gedacht werden, die neben dieser nationalen Aufgabe in Angriff genommen werden kann und soll. Vielleicht ist ein solches Verfahren sogar eine ganz vernünftige Preispolitik. Der Einwand, daß im Gemüse-